

Regenwald Report

www.regenwald.org



Jempö
Menthol

Der Tempo Krieg
Blutiger Angriff auf Indianer



**Wer ein
Jahresabonnement
des Regenwald Reports
verschenken möchte,
sendet uns einfach
10 Euro im Briefumschlag.
Empfängeranschrift bitte
nicht vergessen!**

Reinhard Behrend



Mit Maschinen der Plantagenfirma Aracruz werden die von den Tupiniki- und Guarani-Indianern errichteten Hütten niedergewalzt



Der Tempo-Krieg

In Brasilien räumten Polizeitrupps brutal zwei indigene Dörfer und verletzten 13 Menschen. Es geht um die Zellstoff-Produktion, auch für unsere Papiertaschentücher.

Am 20. Januar 2006 kehrten in Brasilien wieder Verhältnisse zurück, wie sie zu Zeiten der Militärdiktatur 1964 bis 1985 geherrscht hatten, als Menschenrechte systematisch verletzt wurden. 120 Polizisten überfielen im Bundesstaat Espírito Santo mit brutaler Gewalt Siedlungen der indigenen Völker Tupinikim und Guarani, um sie von einem 11.000 Hektar großen Grundstück zu vertreiben. Die Polizei setzte Gummigeschosse und Tränengas ein und jagte die Opfer eine Stunde lang per Hubschrauber. Bei dem Angriff wurden mindestens 13 Tupinikim und Guarani teils schwer verletzt und Häuser zerstört.

Das Land hatten die Indigenen im Sommer 2005 friedlich besetzt, nachdem der Zellstoff-Riese Aracruz Celulose es fast 40 Jahre lang illegal genutzt hatte. Obwohl nach Studien der staatlichen Indianerbehörde FUNAI die dort beheimateten Tupinikim und Guarani die rechtmäßigen Besitzer des Landes sind, hatte Aracruz sich rigoros



Vilmar Benedito de Oliveira wurde bei dem Überfall von Gummigeschossen getroffen. Er ist Präsident der indigenen Assoziation der Tupinikim und Guarani

geweigert, das Gebiet an die Indianer zurückzugeben.

Der Rückfall in die Zeiten staatlicher Willkür und polizeilicher Repressionen ist umso schlimmer, als in Brasilien die Verfassung allen Bürgern die Menschenrechte garantiert und das Land heute von einem Ex-Arbeiterführer regiert wird, der während der Militärdiktatur selbst verfolgt wurde: Präsident Luiz Inácio Lula da Silva.

Nachdem die FUNAI den Landtitel der Indigenen anerkannt und die frühere Justizministerin Iris Rezende dies bestätigt hatte, hatte Aracruz stets beteuert, es werde keine Gewalt gegen die Indianer angewendet. Offenbar spielte der Konzern bei der Polizeiaktion trotzdem eine wichtige Rolle. Die schweren Maschinen, mit denen indigene Häuser in Córrego do Ouro und Olho de Água zerstört wurden, stammten von Aracruz. Die beiden regionalen FUNAI-Vertreter Ronaldo Batista und Maria Fátima de Oliveira bestätigten, sie seien von Polizeiagenten



Die ursprünglichen Bewohner des Plantagegebietes von Aracruz besetzen ihr Land



Die umweltschädlichen Eukalyptusbäume werden von den Besetzern gerodet

unter Druck gesetzt und zum Gästehaus von Aracruz Cellulose gebracht worden, dem Hauptquartier für die Polizeiaktion. Dort wurden auch zwei verhaftete Indianer stundenlang mit Handschellen gefesselt festgehalten.

Aracruz besitzt nach eigenen Angaben rund 380.000 Hektar Eukalyptusplantagen in Brasilien, davon 107.000 in Espírito Santo. Vor allem in den 70er Jahren hat der Zellstoffkonzern Küstenregenwälder gerodet, um genug Land für Monokulturen zu bekommen. Über 90 Prozent des Aracruz-Zellstoffes geht in den Export und landet auch auf dem deutschen Markt. Von dem Umweltfrevel profitiert der Konzern Procter & Gamble, dessen bekanntestes Produkt auf dem deutschen Markt Tempo-Taschentücher sind.

Das Unternehmen Procter & Gamble mache Millionengewinne mit Klopapier und Tempo-Taschentüchern und treibe damit gleichzeitig Tausende von Menschen in Landlosigkeit und Armut in Brasilien, klagte Robin Wood vergangenes Jahr auf großen Bannern an, die in Berlin sowie in acht weiteren Städten in Deutschland aufgehängt wurden. Recherchen der Umweltschutzorganisation zufolge bezieht der multinationale Konzern, der von Pampers bis zu Bounty zahlreiche bekannte Marken besitzt und jährlich weltweit rund 50 Milliarden Euro umsetzt, den Rohstoff für seine Papierprodukte größtenteils von Eukalyptus-Monokulturen des brasilianischen Zellstoffkonzerns Aracruz. Zusammen mit dem Unternehmen Kimberly Clarke, das Artikel wie Haakle und Kleenex

vermarktet, kauft Procter & Gamble 45 Prozent der Jahresproduktion von Aracruz Cellulose auf, dem weltweit größten Hersteller von gebleichtem Eukalyptus-Zellstoff.

Die Umwandlung der Küstenregenwälder in Eukalyptusplantagen von Aracruz führte in Brasilien zu gewaltigen Umweltzerstörungen und sozialen Konflikten.



Mit einer Schenke durch die Eukalyptusplantage markieren die Indianer ihr Gebiet

Indigene wurden aus ihren Dörfern vertrieben, außerdem hat Aracruz massiv in den Wasserhaushalt in Espírito Santo eingegriffen, um den hohen Wasserbedarf für ein Zellstoffwerk zu decken. Der Grundwasserspiegel wurde gesenkt, Flüsse und Felder trockneten aus, die Umwelt wurde mit giftigen Abwässern verschmutzt. Insgesamt sind fünf Millionen Hektar beste landwirtschaftliche Fläche in Brasilien mit schnell wach-

senden Baummonokulturen bepflanzt. Die Eukalyptus- und Zellstoffbranche würde die Fläche bis 2013 gerne auf elf Millionen Hektar erweitern und argumentiert, mit jedem Hektar würden vier Arbeitsplätze geschaffen.

Alles Lüge, belegt eine neue Studie des World Rainforest Movement ("Promises of Jobs and Destruction of Work: The Case of Aracruz Cellulose in Brazil"). Unter dem Strich würden keine Jobs geschaffen, sondern welche vernichtet. Schon die Aneignung von Urwaldfläche und Ackerland habe Tausende Familien um Einkommen und Existenz gebracht. "Die großen Monopolunternehmen der Eukalyptus- und Zellstoffplantagen im Bundesstaat Espírito Santo zerstören bäuerliche Landwirtschaft, verdrängen die Produktion von Nahrungsmitteln, verhindern die Umsetzung der Landreform sowie die Rückgabe und Demarkation der Indianergebiete", heißt es in der Studie. Umgerechnet auf die von Aracruz genutzte Eukalyptusfläche, habe der Konzern gerade einen Arbeitsplatz pro 122 Hektar geschaffen.

Die wenigen Jobs in der Branche sind laut Studie schlecht bezahlt, gefährlich und gesundheitsschädlich. In den Aracruz-Monokulturen müssten die Arbeiter die Eukalyptusbäume häufig ohne Schutzkleidung mit Agrargiften spritzen. Seit 2004 versucht eine Selbsthilfegruppe schwer erkrankter ehemaliger Aracruz-Arbeiter mit den Witwen der bei Arbeitsunfällen oder als Folge von Giftkontakt gestorbenen Arbeiter von Aracruz eine Entschädigung zu bekommen, bisher ohne Erfolg.

Knock out für die Indianer ist nicht fair

An jedem Tempo-Taschentuch hängen indirekt schwere Menschenrechtsverletzungen. Die Klitschko-Brüder machen Werbung für die Taschentücher. Bitte schicken Sie Ihnen Briefe und fordern Sie die beiden Boxer auf, ihre Werbung für Tempos einzustellen, bis der Rohstoff für die weißen Tücher nachweislich aus nachhaltiger Produktion stammt: commerce@klitschko.com oder klitschko@sportfive.com

Sie können auch den folgenden Musterbrief an Rettet den Regenwald schicken, wir leiten ihn dann ans Klitschko-Management.

Protestieren Sie jetzt!

Bitte fordern Sie die beiden Unternehmen Procter & Gamble Service GmbH und Hakle-Kimberly Deutschland GmbH auf, sämtliche Geschäfte mit Aracruz sofort zu stoppen, bis der Zellstoffproduzent die indianischen Landrechte anerkennt. Gerne schicken wir Ihnen auch einen entsprechenden Musterbrief zu.

Procter & Gamble Service GmbH
Geschäftsführung
Sulzbacher Straße 40, D-65824 Schwalbach
Telefon 0 61 96 - 899 32, Fax 0 61 96 - 894 802
presse.im@pg.com

Hakle-Kimberly Deutschland GmbH
Geschäftsführung
Postfach 22 60, D-55012 Mainz
Telefon 0 61 31 - 60 70, Fax 06131 / 607-228
uschi.ferry@kcc.com

Sehr geehrte Herren Wladimir und Vitali Klitschko,

die Marke Tempo wirbt mit Ihrer körperlichen Fitness für die weißen Taschentücher. („Auf Tuchfühlung mit den Klitschko-Brüdern!“) Der Zellstoff für die Produktion von Tempos stammt zu einem erheblichen Teil von Aracruz Cellulose aus dem brasilianischen Bundesstaat Espírito Santo. Dort ist Aracruz seit Jahrzehnten für Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen verantwortlich.

Am 20. Januar 2006 kam es zu schweren Ausschreitungen gegen Indianer im Norden von Espírito Santo. 120 Polizisten überfielen mit brutaler Gewalt Siedlungen der indigenen Völker Tupinikim und Guarani, um sie von einem 11.000 Hektar großen Grundstück zu vertreiben. Die Polizei setzte Gummigeschosse und Tränengas ein und jagte die Opfer eine Stunde lang per Hubschrauber. Bei dem Angriff wurden mindestens 13 Tupinikim und Guarani teils schwer verletzt und Häuser zerstört.

Das Land hatten die Indigenen im Sommer 2005 friedlich besetzt, nachdem der Zellstoff-Riese Aracruz Cellulose es fast 40 Jahre lang illegal genutzt hatte. Obwohl nach Studien der staatlichen Indianerbehörde FUNAI die dort beheimateten Tupinikim und Guarani die rechtmäßigen Besitzer des Landes sind, hatte Aracruz sich rigoros geweigert, das Gebiet an die Indianer zurückzugeben.

Ich möchte Sie höflich darauf hinweisen, dass aufgrund der oben geschilderten Verhältnisse in jedem Tempo-tuch indirekt ein Stück Menschenrechtsverletzung und Umweltvernichtung steckt. Daher bitte ich Sie, Ihr weiteres Engagement als Werbepartner für Tempo Taschentücher zu überdenken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und freundliche Grüße

Illegaler Polizeieinsatz gegen die Indianer im Dorf Olho de Agua mithilfe von Aracruz-Bulldozern



Keine Natur in den Tank!

Der Run auf Treibstoffe aus Zuckerrohr und Ölpflanzen hat begonnen. Die Energiegewinnung aus tropischen Früchten hat oft katastrophale ökologische und soziale Folgen



Francisco Anselmo gab sein Leben, um auf die ökologischen Katastrophen hinzuweisen die durch den Anbau von Monokulturen zur Gewinnung von Bioalkohol entstehen

Die Empörung über die skrupellose Naturzerstörung in seinem Heimatland war größer als sein Wille, weiterzuleben: Am 12. November 2005 übergoss sich der 65jährige Francisco Anselmo de Barros mit Benzin und verbrannte sich selbst. Die verzweifelte Protestaktion in Campo Grande im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul richtete sich gegen den Bau von neuen Zuckerrohrplantagen und Alkoholfabriken im Becken des Alto Paraguai.

Barros war Präsident der 1980 gegründeten Umweltstiftung für Naturschutz in Mato Grosso do Sul. In einem Abschiedsbrief schrieb er: „Ich musste es tun, um die Menschen wachzurütteln, damit sie die ökologische Bedrohung begreifen.“

Die Regierung des Bundesstaates plant neue Zuckerrohr-Plantagen und -verarbeitungsbetriebe am Oberlauf des Paraguay Flusses, der durch das Pantanal fließt, dem größten Feuchtgebiet der Erde. Aus dem Zucker soll Bioalkohol produziert werden, der als Kraftstoff für Autos genutzt wird. Die Pläne bedrohen das sensible ökologische Gleichgewicht des Pantanal und den westlichen Amazonas.

Das Vorhaben steht zudem im Widerspruch zum Beschluss 001/85 des Conama (Conselho Nacional de Meio Ambiente), des nationalen Umweltrates, welcher die Vergabe von Umweltlizenzen für Fabriken in den Bewässerungsbecken des Pantanal verbietet. Nach der Selbstverbrennung von Barros wurde das Projekt zunächst aufgeschoben, ist aber keineswegs aufgehoben.

Der Ausbau der brasilianischen Ethanol-Produktion hat direkt etwas mit unserem Kraftstoffverbrauch zu tun. Im Mai 2003 ist die EU-Richtlinie 2003/30/EG zur „Förderung der Verwendung von Biokraftstoffen oder anderen erneuerbaren Kraftstoffen im Verkehrssektor“ in Kraft getreten. Um den Zielen des Kyoto-Protokolls gerecht zu werden, soll der Bioanteil bei Kraftstoffen in der EU schon in den kommenden fünf Jahren 5,75 Prozent entsprechen. Im Januar 2004 beschloss die damalige Bundesregierung auf der Grundlage der EU-Richtlinie die Förderung von Biokraftstoffen.

Erdöl einzusparen ist gut. Beim Verbrauch von Erdöl wird CO₂ frei gesetzt, ein Gas, das erheblich zur Klimaerwärmung beiträgt. Und schon die Förde-

rung von Erdöl führt fast immer zu ökologischen und sozialen Problemen. In Ecuador und Peru beispielsweise werden dabei Regenwälder vernichtet und indigene Lebensräume zerstört. In Nigeria kam es durch die Ausbeutung von Ölquellen zu schweren Menschenrechtsverletzungen und der Verseuchung großer Landstriche.

Erdöl durch sogenannte Biotreibstoffe aus Pflanzenöl, Zucker oder Holz zu ersetzen, ist daher auf den ersten Blick eine umwelt- und menschenfreundliche Alternative. Tatsächlich ist sie kontraproduktiv, weil sie – vor allem in tropischen Ländern – zu neuen sozialen und ökologischen Katastrophen führt.

Fatale Lücken

Zwar heißt es in der EU-Richtlinie, der verstärkte Einsatz von Biokraftstoffen sollte „von einer genauen Analyse der ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen begleitet werden.“ Doch die EU-Richtlinie enthält zwei entscheidende Fehler: Statt verbindliche Vorgaben zur Energieeinsparung zu machen, wird lediglich der teilweise Ersatz fossiler Energieträger durch biologische forciert. Und konkrete Warnungen davor, dass die Produktion von Biokraftstoffen zunehmend intakte Ökosysteme vernichtet, fehlen in der Richtlinie.

Diese wurde erarbeitet, ohne Umweltschutzorganisationen daran zu beteiligen, und sieht ausdrücklich auch den Import von Bio-Treibstoffen vor. Damit sind neue Kahlschläge in den Regenwäldern programmiert, wenn Ethanol zum

Letzte Meldung

Palmöl bleibt umstritten

Das indonesische Forstministerium hat Mitte Februar 2006 die Palmöl-Projekte des Innenministeriums in Kalimantan auf Borneo erneut abgelehnt. Letzteres plant die Anlage einer 1,8 Millionen Hektar großen Palmöl-Plantage an der Grenze zu Malaysia. Umweltorganisationen haben das Vorhaben scharf kritisiert, weil schon jetzt von den 27 Millionen Hektar Regenwald in Kalimantan jährlich 1,2 Millionen vernichtet werden.

Nach Protesten von Umweltgruppen in den Niederlanden wird dort der Einsatz von Palmöl zur Produktion von Biodiesel möglicherweise von 400.000 Tonnen (2005) auf 100.000 Tonnen in diesem Jahr gesenkt.



Aus der Luft werden die gigantischen Dimensionen der Monokulturfelder erschreckend deutlich. Rücksichtslos werden Wälder vernichtet, um Platz für weitere landwirtschaftliche Flächen zu schaffen – teilweise aus unseren Steuergeldern

Beispiel aus brasilianischem Zuckerrohr oder Biodiesel aus indonesischem Palmöl produziert wird.

Dabei führt schon heute der wachsende Verbrauch von Palmöl in den Industriestaaten zur Zerstörung von Regenwäldern und Lebensräumen selten gewordener Pflanzen und Tiere (siehe Seite 9).

In Brasilien werden jedes Jahr mehr als 20.000 Quadratkilometer Regenwald in Sojafelder umgewandelt, überwiegend für den hohen Verbrauch in der EU, den USA und China. Finanziert wird der Sojaboom mit Krediten aus den

Industrieländern, unter anderem von der Westdeutschen Landesbank. Aus Soja- und Palmöl kann Biodiesel hergestellt werden. Steigt die Nachfrage nach diesem Kraftstoff zum Beispiel in der EU, werden mit Sicherheit weitere Regenwaldflächen in Monokulturen umgewandelt.

Regenwald verheizen

In Amsterdam wird Palmöl inzwischen zur Stromerzeugung verbrannt. Auch in Deutschland sind solche Kraftwerke in Planung. Damit wälzen wir durch

unseren Konsum verursachte Umweltprobleme auf Regenwaldländer ab. Durch die Anlage der Monokulturen werden Kleinbauern enteignet, indigene Völker vertrieben und artenreiche Wälder vernichtet. Statt in Energiesparmaßnahmen zu investieren und konsequent nachhaltige Erneuerbare Energie zu fördern, forcieren wir eine großflächige Waldvernichtung.

Die angebliche neutrale Klimabilanz der Energiegewinnung aus Soja und Palmöl ist eine Milchmädchenrechnung, die nicht berücksichtigt, wo die nachwachsenden Rohstoffe angebaut werden. So

Bittere Früchte für fette Beute

Der Palmöl-Boom zerstört Regenwälder und bedroht die Menschen: vier Beispiele

Der weltweite Palmölboom ist einer der größten Flüche für die Regenwälder und ihre Bewohner. Waldzerstörung, Vergiftung von Böden, Wasser und Luft durch Pestizide und Landkonflikte und Verarmung der betroffenen Menschen sind die Folgen. Die Regierungen der Palmöl produzierenden Länder haben nicht einmal wirtschaftlich dazugelernt. Erfahrungen mit anderen „Wunderpflanzen“ wie Kaffee, Kakao oder Bananen haben gezeigt, dass jeder Boom zu Überproduktion und Preisverfall geführt hat. Verlierer sind Kleinbauern und Tagelöhner, deren Einkommen sinken.

Wie bei anderen Früchten auch, ist nicht die ölhaltige Palme das Problem, sondern wie sie angebaut wird. Zahlreiche Beispiele vor allem aus Afrika belegen, dass Palmöl umweltschonend produziert werden kann und der lokalen Bevölkerung ein Einkommen sichert. Doch seit Beginn des Palmöl-Booms vor etwa 15 Jahren wird die Frucht überwiegend in riesigen Monokulturen industriell angebaut. Inzwischen setzt die Branche auf gentechnisch manipulierte Pflanzen, was bestehende Probleme verschärfen und neue, noch unbekannte hervorrufen wird.

Malaysia ist der weltgrößte Produzent und Exporteur von Palmöl. Der Devisenregen geht trotzdem an der lokalen Bevölkerung in den Anbaugebieten vorbei. Stattdessen leiden sie unter starker Umweltzerstörung und sozialen Problemen, insbesondere im Bundesstaat Sarawak auf Borneo.

Als die weltweite Nachfrage nach Palmöl kletterte, stiegen viele Holzkonzerne in das lukrative Geschäft ein. Die meisten Plantagen wurden auf den traditionellen Gebieten indigener Völker angelegt. Sie verloren ihre natürlichen Ressourcen: Wildtiere, Fische, Ackerland und den Wald. Einmal in die Armut getrieben, mussten sie auch ihre letzten Ländereien verkaufen und als schlecht bezahlte Saisonarbeiter bei den Palmöl-Konzernen anheuern. Wo immer es zu Protesten der Lokalbevölkerung kam, wurden diese von der Regierung brutal unterdrückt.

In Kamerun wurde beim Anbau großer Plantagen häufig Land benachbarter Dörfer ohne angemessene Entschädigung enteignet. Die Praxis ist ein Relikt aus der Kolonialzeit. Damals profitierten weiße Siedler von dem Landdiebstahl, heute sind es die großen Konzerne. Neben den Landkonflikten ist der Palmöl-Boom auch in Kamerun für den Verlust der Artenvielfalt durch Waldzerstörung verantwortlich, in dessen Folge es verstärkt zu Überschwemmungen und Erdbeben kommt.

Zudem klagen die Opfer der Palmöl-Branche über die Verseuchung ihrer natürlichen Ressourcen durch den intensiven Einsatz von Agrargiften. Dabei werden auch Pestizide verwendet, die wegen ihrer Gefährlichkeit in den Industrieländern

längst verboten sind. Weil die Palmöl-Produzenten auch noch giftige Abfälle unbehandelt in die Natur kippen, werden Böden und Flüsse verseucht, die damit von den Einheimischen nicht mehr genutzt werden können.

In Ecuador wurde Palmöl erstmals 1954 angepflanzt, damals auf weniger als 1.000 Hektar. 1995 waren es schon 97.000 Hektar, heute sind es mindestens 150.000. Mit drei verschiedenen Strategien haben sich die Palmöl-Konzerne in Ecuador breitgemacht. Im ecuadorianischen Amazonas warben sie um Konzessionen beim Staat, finanziert durch die Inter-amerikanische Entwicklungsbank.

Daneben haben die Konzerne selber Land gekauft oder Tochterfirmen zum Kauf vorgeschoben. Außerdem haben sie Anbauflächen in traditionellen indigenen Lebensräumen erworben, die sie nach

weichen. Wasser, Luft und Böden sind vergiftet. Die Abfälle aus der Palmölproduktion werden direkt vor den Fabriken verbrannt. Beim Pressen der Früchte entstehen flüssige Giftstoffe, die einfach in die Natur abgelassen werden und in den Flüssen landen. In den Kloaken kann kaum ein Fisch überleben.

Weil in Indonesien Land und Arbeitskräfte billig zu haben sind und ein korrupter Machtapparat den illegalen Machenschaften tatenlos zuschaut oder sogar darin verwickelt ist, kann das Land sein Palmöl günstiger anbieten als die malaysische Konkurrenz. In wenigen Jahren wird Indonesien vermutlich zum größten Produzenten der Welt aufsteigen. Dort wuchs die Fläche der Palmölplantagen von 600.000 Hektar (1985) auf heute über drei Millionen Hektar. Anträge für rund 20 Millionen



Die Früchte der Ölpalme sind Ausgangsprodukt für die Margarine-, Waschmittel- und Kerzenproduktion – nun auch für die Herstellung von Dieselzusatz

dem Gesetz gar nicht hätten kaufen dürfen, doch die Forstbehörden haben tatenlos zugesehen oder wurden geschmiert.

Durch die Expansion von Palmöl-Plantagen wurden große Regenwaldgebiete im Amazonas für immer vernichtet. An der Pazifikküste von Ecuador in der Provinz Esmeraldas wurden 15 Baumarten ausgerottet. Durch den Einsatz von hochgiftigen Pestiziden zerstörte die Branche die Mangrovengürtel, die Nahrungsquelle für die lokale Bevölkerung. Die beklagt noch weitere Umweltschäden: Erosion, Vergiftung von Flüssen und eine regionale Klimaveränderung als Folge der Waldvernichtung.

In Indonesien haben seit Mitte der neunziger Jahre internationale Investoren die Palmölproduktion massiv ausgedehnt. Heute ist der Inselstaat nach Malaysia der zweitgrößte Produzent. Vor allem die Wälder der Ureinwohner Sumatras mussten dafür den Plantagen

weitere sind gestellt – eine Fläche etwa so groß wie die verbliebenen Wälder Indonesiens. Der Großteil des Palmöls wandert in den Export. Viele Menschen auf Sumatra kämpfen ums Überleben und sind gezwungen, auf den Palmölplantagen zu schuften. Viele sind Umsiedler von der indonesischen Zentralinsel Java. Sie kamen einst im Zuge eines Transmigrationsprogramms nach Sumatra, das durch deutsche Entwicklungshilfegelder und die Weltbank finanziert wurde.

Das World Rainforest Movement hat eine ausführliche Dokumentation zum weltweiten Palmöl-Boom auf Englisch im Internet veröffentlicht: "The Bitter Fruit of Oil Palm" - www.wrm.org.uy/plantations/material/oilpalm.html

 Rettet den Regenwald hat sich auch 2005 mit aller Macht weltweit für den Erhalt der Regenwälder eingesetzt. Wir sind eine kleine, aber effektive Organisation, die ohne großen Verwaltungsaufwand und teure Werbekampagnen auskommt. Stattdessen nutzen wir ein weltweit global Computernetzwerk, das uns mit Regenwald-Aktivisten von Australien bis Kanada, von Afrika bis Asien verbindet. Wir arbeiten ebenso mit Wissenschaftlern zusammen wie mit aktionsfreudigen Schülergruppen. Und wir kämpfen Schulter an Schulter mit anderen internationalen und deutschen Umweltorganisationen, weil wir gemeinsam stärker sind. Dabei haben Sie uns auch 2005 geholfen – dank eines neuen Spendenrekords von fast 500.000 Euro waren wir gemeinsam so aktiv wie nie zuvor.

Nachhaltiger Wiederaufbau in Aceh

Mit fast 110.000 Euro haben wir 2005 das „Mandela“-Projekt unserer Partnerorganisationen auf Sumatra unterstützt. Mandela ist ein Zusammenschluss der verschiedenen „Walhi“-Büros auf der Insel. Die Menschen in der Provinz Aceh im äußersten Norden waren besonders schlimm von der Tsunami-Katastrophe betroffen. Gleich nach dem Tsunami unterstützten wir die Überlebenden der Katastrophe und sorgten mit Ihren Spendengeldern dafür, dass das Walhi-Büro in Banda Aceh bereits am 15. Januar 2005 wieder funktionstüchtig war. Seit vielen Jahren arbeiten wir in Indonesien und schwerpunktmäßig auf Sumatra mit unserer Partnerorganisation Walhi zusammen. Das „Indonesian Forum for Environment“ (Walhi - Friends of the Earth Indonesia) ist das größte Netzwerk von Umwelt- und Menschenrechtsgruppen im Land mit rund 440 Mitgliedsorganisationen. Walhi ist in 25 indonesischen Provinzen vertreten und kämpft für eine sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklung. Walhi führt Kampagnen gegen Pestizideinsatz, Luft- und Wasserverschmutzung und vor allem zum Schutz der Regenwälder durch und hat sich in der Vergangenheit vehement für Menschenrechte und Naturschutz eingesetzt.

Um die Arbeit besser zu koordinieren und sich professioneller auf den





Bilanz der Erfolge

Rettet den Regenwald war im Jahr 2005 so aktiv wie nie zuvor. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir weltweit helfen. Bitte lesen Sie, wofür wir Ihre Spendengelder eingesetzt haben

ökologischen Wiederaufbau in Aceh konzentrieren zu können, haben unsere Freunde das Netzwerk Mandela gegründet. Vorrangig geht es darum, die illegale Abholzung, die im Namen des Wiederaufbau Aceh erheblich zugenommen hat, zu bekämpfen und Mandela kann stolz auf seine Erfolge sein. An zwei Plätzen im Leuser Nationalpark konnten illegal abholzende Firmen gestellt werden. In den nächsten Wochen beginnen die Prozesse gegen die Täter.

In Teunom, an der Westküste Acehs konnten mehr als 200 Menschen in aus Kokosnussholz und Ziegeln erbauten Häusern untergebracht werden. Mehrere internationale Hilfsorganisationen wurden darauf aufmerksam gemacht, dass ihre Fahrzeuge für den Abtransport illegaler Tropenhölzer missbraucht wurden. Aber nicht nur in Aceh war die Arbeit erfolgreich, sondern auch in anderen Teilen Sumatras, etwa in Jambi. Hier wurden zehn LKW mit illegalem Holz beschlagnahmt.

Kampf um Cerrado

Die noch junge Umweltorganisation „Funaguas“ kämpft im brasilianischen Bundesstaat Piauí gegen den Sojagiganten Bunge und für eine nachhaltige Nutzung der artenreichen Savannenlandschaft Cerrado.

2001 kam Bunge in den brasilianischen Bundesstaat Piauí. Die ökologischen und sozialen Folgen des neuen Soja-booms dort sind verheerend. Bunge ist verantwortlich für die großflächige Ab-



Judson Barres deckte illegale Abholzungen des weltgrößten Soja-Händlers Bunge auf und wurde daraufhin verklagt

holzung des Cerrado, die Verseuchung der Gewässer und die Vertreibung von Kleinbauern.

2005 organisierte Funaguas fünf regionale Konferenzen in den am meisten durch den Sojaboom betroffenen Teilen von Piauí. Über 60 Gemeinden und mehr als 3.000 Landarbeiter/innen wurden darüber erreicht. Funaguas hat außerdem eine Webseite im Internet aufgebaut (www.funaguas.org.br) und informiert in einer eigenen Monatszeitschrift (Auflage: 5.000) über die schlimmsten Umweltvergehen in der Region, insbesondere was die Expansion des Sojaanbaus betrifft. In der Hauptstadt Teresina läuft eine Kampagne mit dem Titel „Pflanze einen Baum, dann

pflanzst du Leben“. Mehr als 30.000 Fruchtbäume wurden inzwischen gepflanzt. Mit gut 4.000 Euro haben wir 2005 die Arbeit von Funaguas unterstützt.

Huaorani aktiv

Die Vereinigung der Huaorani im ecuadorianischen Amazonasgebiet hat im Sommer 2005 mit einem Protestmarsch nach Quito ihre Forderung, in den nächsten zehn Jahren sämtliche Ölarbeiten im Yasuni-Nationalpark einzustellen, untermauert. Der Park gehört zu den artenreichsten Gebieten der Welt und ist seit Jahrhunderten Lebensraum von etwa 2.500 Huaoranis.

Ölgewinnung im Regenwald ist ein tödliches Geschäft – für den Wald und seine Bewohner. In Ecuador ist über Jahre ausreichend dokumentiert, dass Ölfunde nur für wenige ein Segen sind – für viele dagegen ein Fluch. Die Huaorani wollen die drohende Verschmutzung ihrer Trinkwasserquellen und die Vergiftung der Böden verhindern, solange ihr Lebensraum noch halbwegs intakt ist.

Obwohl die UNESCO den Yasuni-Park 1989 zum Biosphärenreservat erklärt hat, begann der brasilianische Ölgigant Petrobras 2005 gegen den erbitterten



Beschlagnahmt: Illegal geschlagenes Holz auf Sumatra. Walhi konnte dank der Unterstützung aus Deutschland den verbotenen Handel aufdecken



Von Decoin geschützt: Tropische Nebelwälder findet man hier bis auf einer Höhe von 3.000 Meter. Lebensraum für Tapire, Brüllaffen, Pumas und den seltenen Brillenbären

Widerstand, der indigenen Waldbewohner, eine Zugangsstraße zu Ölfeldern im Nationalpark zu bauen. Petrobras hält mit 15 Prozent die drittmeisten Anteile an dem Ölkonsortium OCP, das die „WestLB-Pipeline“ in Ecuador betreibt.

Im Juli 2005 hatten sich rund 300 Vertreter aus Huaorani-Dörfern getroffen und über die weiteren Schritte gegen Petrobras beraten. Anschließend waren etwa 100 von ihnen nach Quito gereist und hatten tagelang vor dem Präsidentenpalast demonstriert. Der Straßenbau im Yasuni-Park wurde daraufhin vorläufig gestoppt. Mit 4.201 Euro haben wir 2005 die Huaorani unterstützt.

Nationalpark statt Bergbau

Auch 2005 versuchte die kanadische Firma Ascendant Exploration, an die 2,3 Millionen Tonnen Kupfer heranzukommen, die unter den Bergregenwäldern im Intag nordwestlich der Hauptstadt Quito liegen. Doch die örtlichen Bauern und Sperrgrundstücke im Wald verwehren der Firma den Zugang. Seit die Einheimischen 1997 den japanischen Bergbaukonzern Bishimetal aus dem Intag vertrieben haben, wurden mit Spendengeldern von Rettet

Die Awa-Indianer haben ihren Wald erhalten und verteidigen ihn gegen die Holzfäller

den Regenwald und Hilfe der lokalen Umweltgruppe „Decoin“ Waldstücke über dem Kupfervorkommen gekauft. Sie wurden an die Dörfer übertragen und zu Schutzgebieten erklärt. Diese sind seit 1999 auf etwa 3.000 Hektar angewachsen.

Im August 2005 hat das Dorf Chalgua-yaco Alto 265 Hektar Bergregenwald mit Spendengeldern von Rettet den Regenwald gekauft. 2006 sollen 250 Hektar dazukommen. Ein besonderer Kauf war eine ein Hektar große Fläche im Dorf Junin. Sie ermöglicht es einer Frauengruppe, Maniok und Bananen anzupflanzen. Außerdem hat Rettet den Regenwald einen Antibergrbau-Workshop im Intag mitfinanziert.



„Unser Traum ist, dass unsere Wälder eines Tages zum Nationalpark erklärt werden“, sagt Edmundo Lucero, Naturreiseleiter aus dem Dorf Junin.

Auch das Nachbardorf La Loma hat die bereits erworbene Waldfläche vergrößert. Direkt angrenzend an den Schutzwald von Junin sollen 2006 mit Unterstützung von Rettet den Regenwald weitere 120 Hektar Primärwald gekauft werden. Auf diese Weise entsteht langsam eine Reihe von Waldreservaten, die die Bergbaufirma stoppen sollen.

Seit Anfang 2005 bis heute haben wir Decoin mit gut 36.000 Euro unterstützt.

Smaragd-Provinz in Gefahr

Im Nordwesten Ecuadors liegt die Provinz Esmeraldas (Smaragd). Den Namen gaben die spanischen Eroberer der Provinz wegen ihrer großen Vorkommen an Edelsteinen und anderen Bodenschätzen. Doch der eigentliche Reichtum liegt nicht unter der Erde, sondern in den darauf wachsenden Regenwäldern. Die gehören zur sogenannten biogeografischen Region des Chocó und sind weltweit einzigartig. Die Biodiversität ist enorm. 20 Prozent der Tier- und Pflanzenarten kommen nur im Chocó vor, sind also endemisch.

Vor 30 Jahren war der größte Teil der ecuadorianischen Küste noch mit dichten Urwäldern bedeckt. Mit dem Bau von Straßen begann die Rodung der Wälder. Von den ehemals etwa 80.000 Quadratkilometern Tieflandregenwald



Protestversammlung der Mitglieder von Decoin gegen die Bergbaugesellschaft, die das Kupfervorkommen unter dem Regenwald ausbeuten will

an der Pazifikküste sind bereits zwei Drittel zerstört. In den verbliebenen Wäldern leben unter anderem die Awá-Indianer. Aber auch ihre Heimat wird in wenigen Jahren unwiderbringlich zerstört sein, wenn nicht schnell etwas geschieht.

2005 haben sich die Zustände drastisch verschlechtert. Häufig illegal und ohne Einverständnis der Indigenen drangen Holzkonzerne vor. Die lokale Bevölkerung bleibt mit schwer geschädigten Wäldern zurück. Seit Jahrhunderten nutzen die Menschen den Regenwald, ohne ihn zu zerstören. Ihre Lebensgrundlage bilden die Jagd, der Fischfang und der Anbau von Bananen und Maniok. Inzwischen wehren sich die Indigenen gegen den Raubbau an ihrer Heimat. Unter anderem setzt sich die Indigenenorganisation Federación de Centros Awá del Ecuador für ihre Rechte ein. Hilfe kommt auch von unserem Mitarbeiter Klaus Schenck, der in dem Gebiet lebt.

Mit 8.200 Euro haben wir 2005 die Federación de Centros Awá del Ecuador unterstützt. Für 2006 brauchen wir für die Awá 20.000 Euro.

Landraub mit „Tempo“

Grün ragen die Bäume in den Himmel. Grüne Monotonie soweit das Auge reicht. Im Sommer 2005 haben die Tupinikim und Guarani-Indianer das Grün umgehackt. Eine breite Schneise zieht sich seitdem durch die Eukalyptusplantage der Firma Aracruz im bra-

silianischen Bundesstaat Espírito Santo. Dort nehmen Menschen das Recht in ihre eigene Hand, weil es ihnen seit Jahren verweigert wird.

Wo heute die Einheitsbäume der Eukalyptusplantage in den Tropenhimmel ragen, stand früher der Mata Atlántica, ein besonderer Typ von Regenwald an der Küste des südamerikanischen Landes. Heute existieren nur noch weniger als zehn Prozent.

Allein der Zellstoffproduzent Aracruz besitzt nach eigenen Angaben rund 107.000 Hektar Eukalyptusplantagen in Espírito Santo. Die Umwandlung der Küstenregenwälder in Holzlager von Aracruz führte in Brasilien zu gewaltigen Umweltzerstörungen und

sozialen Konflikten. Indigene wurden aus ihren Dörfern vertrieben, außerdem hat Aracruz den Grundwasserspiegel gesenkt und die Umwelt mit giftigen Abwässern verschmutzt.

Seit Anfang 2005 spitzen sich die Landrechtskonflikte mit der indigenen Bevölkerung der Tupinikim und Guarani zu, weil sich Aracruz weigert, ein illegal angeeignetes Gebiet von 11.000 Hektar an die Ureinwohner zurückzugeben, obwohl nach Studien der staatlichen Indianerbehörde Funai die Tupinikim und Guarani die rechtmäßigen Besitzer sind. Die unabhängige Umweltorganisation FASE unterstützt den Kampf der Indianer um ihr Land. Mit gut 2.500 Euro haben wir FASE 2005 unterstützt.

Ölfirmen raus aus dem Amazonas

Es ist heiß und feucht in der peruanischen Amazonasregion Ucayali, die im Osten an Brasilien grenzt. Bäume, hoch wie Kirchtürme. Ein grünes Meer aus Lianen, Moosen, Farnen und Blättern. Seit kurzem sucht der spanische Multi Repsol nach Öl in der Region Ucayali. Er besitzt dort zwei Fördergebiete gemeinsam mit dem US-Konzern Burlington, die rund 1,5 Millionen Hektar groß sind. Betroffen von der Ölsuche sind die traditionellen Lebensräume der indigenen Stämme Asháninka, Ashéninka, Yine, Shipibo-Konibo, Amawaca und Nawa. Die meisten der Ureinwohner können nicht lesen und schreiben, über die Folgen von Ölförderung wissen sie



Nur auf dem amerikanischen Kontinent kommen Kolibris vor. 328 Arten leben zwischen Alaska und Feuerland. Die kleinsten wiegen nur zwei Gramm, die größten bis zu 20 Gramm

gar nichts. Aber sie kennen ihren Regenwald, in dem sie noch traditionell als Jäger und Sammler leben, ohne ihn zu zerstören. Er ist für sie Apotheke und Supermarkt, liefert Baumaterialien und Trinkwasser. Viele Dorfbewohner besitzen keine Landtitel, obwohl ihre Vorfahren seit Jahrhunderten hier gelebt haben. Bereits für die seismischen Untersuchungen im Vorfeld einer möglichen Ölförderung werden Tausende Bäume gefällt. Die wilden Tiere des Regenwaldes werden von den Ölarbeitern zum Verzehr oder Verkauf gejagt, wenn sie nicht bereits von dem Lärm der Maschinen verscheucht wurden.

Um die drohenden Gefahren abzuwenden, haben die indigenen Organisationen ORAU (Organización Regional Aidesep Ucayali) und OIRA (Organización Indígena Regional Atalaya) Mitte Oktober 2005 einen Workshop durchgeführt. Stammesführer aus 50 Dörfern und Vertreter indigener Organisationen aus ganz Peru und dem Ausland haben vier Tage über die ökologischen, sozialen und kulturellen Auswirkungen der Ölförderung diskutiert.

Mit 4.000 Euro haben wir 2005 die Organización Regional Aidesep Ucayali unterstützt.

Wir kaufen den Affenwald

Der Jeep fährt die leicht ansteigende Straße nach Samboja Lestari hinauf. Ein Gebiet knapp unterhalb des Äquators an der Ostküste von Borneo. Auf einmal wird die Landschaft tiefgrün und ist voller Bäume, während sie vorher aus



Die Mitarbeiter der Borneo Orang-Utan Survival Foundation betreuen Hunderte beschlagnahmter Orang-Utan, die von Holzhändlern gewildert wurden

endlosen Graswüsten bestand. Hier wächst das Samboja Lestari Projekt. Menschen aus aller Welt können sich finanziell daran beteiligen und ein einmaliges Naturschutzreservat für Orang-Utans schaffen. Um den bedrohten Menschenaffen eine neue Heimat zu geben, wird in Samboja Lestari neuer Lebensraum für sie gekauft. Der ehemals artenreiche Regenwald wurde hier in den letzten Jahrzehnten rücksichtslos zerstört. Nährstoffzehrendes Alang-Alang-Gras hat sich ausgebreitet. Zurück blieb eine ökologische Wüste. Doch schon heute kann man deutlich erkennen, dass dies nicht so bleiben muss. Die Borneo Orangutan Survival Foundation (BOS) pflanzt seit 2001

jährlich Hunderttausende Bäume, das über 17 Millionen Quadratmeter große Gebiet wird wieder in natürlichen Lebensraum verwandelt. Schon in wenigen Jahren können dort die ersten Orang-Utans ausgewildert werden.

Mit 100.000 Euro haben wir 2005 das BOS-Projekt unterstützt.

Fazit

Wir blicken auf ein erfolgreiches Jahr zurück, dank Ihrer Großzügigkeit und dank Ihres Vertrauens in unsere Arbeit. Die hier vorgestellten Projekte werden weitergeführt und wir sind sicher, Ihnen in einem Jahr wieder eine Bilanz der Erfolge präsentieren zu können.

Regenwald-Shop

Geschenk-Abonnement



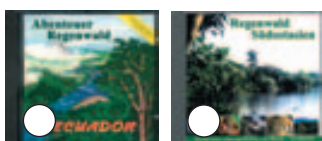
Malbücher für Kinder

Mein Regenwald-Malbuch und Pico, der kleine Papagei.

Beide Bücher sind zum Ausmalen und enthalten eine leicht lesbare Geschichte

Beide Bücher 5,00 Euro

Jedes weitere Exemplar 1 Euro



CD Abenteuer Regenwald CD Regenwald Südostasien

mit Geräuschen und Gesängen

je 15,00 Euro

**Kreuzen Sie einfach die Artikel an, die Sie bestellen möchten und senden Sie diese Seite an
Rettet den Regenwald e.V.
Friedhofsweg 28, 22337 Hamburg**

Wenn Sie der Meinung sind, dass unsere Informationen wichtig sind und mehr Verbreitung verdienen, können Sie dazu beitragen. Ein Abonnement kostet 10 Euro im Jahr und beinhaltet vier Ausgaben. Den Betrag bitte in bar beilegen oder einen Abbuchungsauftrag auf der Rückseite ausfüllen.

Bitte legen Sie Ihrer Bestellung den Betrag bei

Vorname, Name

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

Regenwald-Spende

☐ Ich spende einmalig:

20 Euro 30 Euro 60 Euro Euro

Ich möchte Rettet den Regenwald regelmäßig unterstützen. Weil ich mehr für Umweltschutz statt Bankgebühren bin, erteile ich Rettet den Regenwald e.V. diese Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet den Betrag einzulösen.

☐ Ich spende: monatlich 1/4jährlich jährlich

20 Euro 60 Euro 120 Euro Euro

ab Monat Jahr

BLZ Konto

Geldinstitut

Datum/Unterschrift

Regenwald-Urkunden-Wünsche

☐ Ich möchte eine/mehrere Regenwald-Urkunde(n). Bitte nennen Sie im kleinen Feld die Nummer der Urkunde und schreiben Sie den/die Namen bitte in Druckbuchstaben

Name auf der Urkunde

Name auf der Urkunde

Name auf der Urkunde

Absender:

Vorname, Name

Straße und Hausnummer

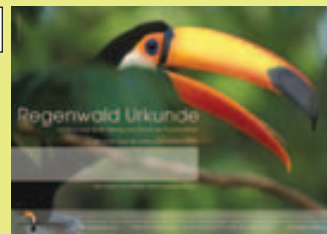
PLZ und Ort

E-Mail

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutzvorschriften automatisch zum Zweck von Rettet den Regenwald e.V. bearbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.

Spendenurkunden

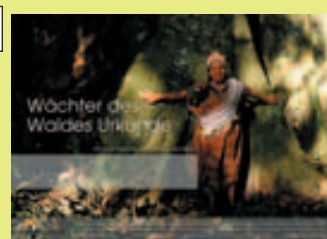
1



2



3



Die Urkunden werden innerhalb von zwei Tagen verschickt. Die Urkunden können auch im Internet bestellt werden:

www.regenwald.org

Rettet den Regenwald e.V.

Friedhofsweg 28, 22337 Hamburg

Tel. 040 - 410 38 04

Fax 040 - 450 01 44

info@regenwald.ORG

www.regenwald.ORG

Spendenkonto:

Sparda-Bank Hamburg,

Konto 0000 600 463

BLZ 206 905 00



Überweisungsauftrag / Zahlschein



Herzlichen Dank für Ihre Spende

Rettet den Regenwald e.V.
Friedhofsweg 28 · 22337 Hamburg

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Empfänger (max. 27 Stellen)

Rettet den Regenwald e.V.

Konto-Nr. des Empfängers

0000 600 463

Sparda-Bank, Hamburg

Bankleitzahl

206 905 00

Spende

EUR
EURO

Betrag

Name des Spenders

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler, Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

19

SPENDE

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger

Rettet den Regenwald e.V.
Friedhofsweg 28 · 22337 Hamburg

Kto.-Nr bei

0000 600 463
Sparda-Bank Hamburg

Verwendungszweck

Spende

Euro

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift)

Datum

Datum

Unterschrift

Quittung des Kreditinstituts bei Barzahlung